

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

unaufhaltsam rollte Stein auf Stein den Abhang herab, und mittenhinein in den flüchtenden Haufen trafen die Kugeln der Tiroler Schützen. Ein Zurück gab es nicht mehr für die Italiener, denn der Weg zum Tal war ihnen durch seitwärts vorgeschobene Posten abgeschnitten. Sie mußten es daher wohl wie eine Erlösung empfunden haben, als Neyrer ihnen zurief, sie sollten die Waffen auf einen Haufen legen und sich ergeben. Alle kamen dem Befehl ohne Zögern nach, nur der Hauptmann, der die Abteilung geführt hatte, wollte sich nicht so leichtem Kaufes gefangen nehmen lassen und suchte zu entkommen. Auf einem Saumpfad kletterte er abwärts, aber eine nachgesandte Patrouille holte ihn bald ein und brachte ihn zu den übrigen Gefangenen zurück. Wachtmeister Neyrer aber erhielt als Anerkennung für seine kühne Tat als erster auf dem italienischen Kriegschauplatz die Goldene Tapferkeitsmedaille.

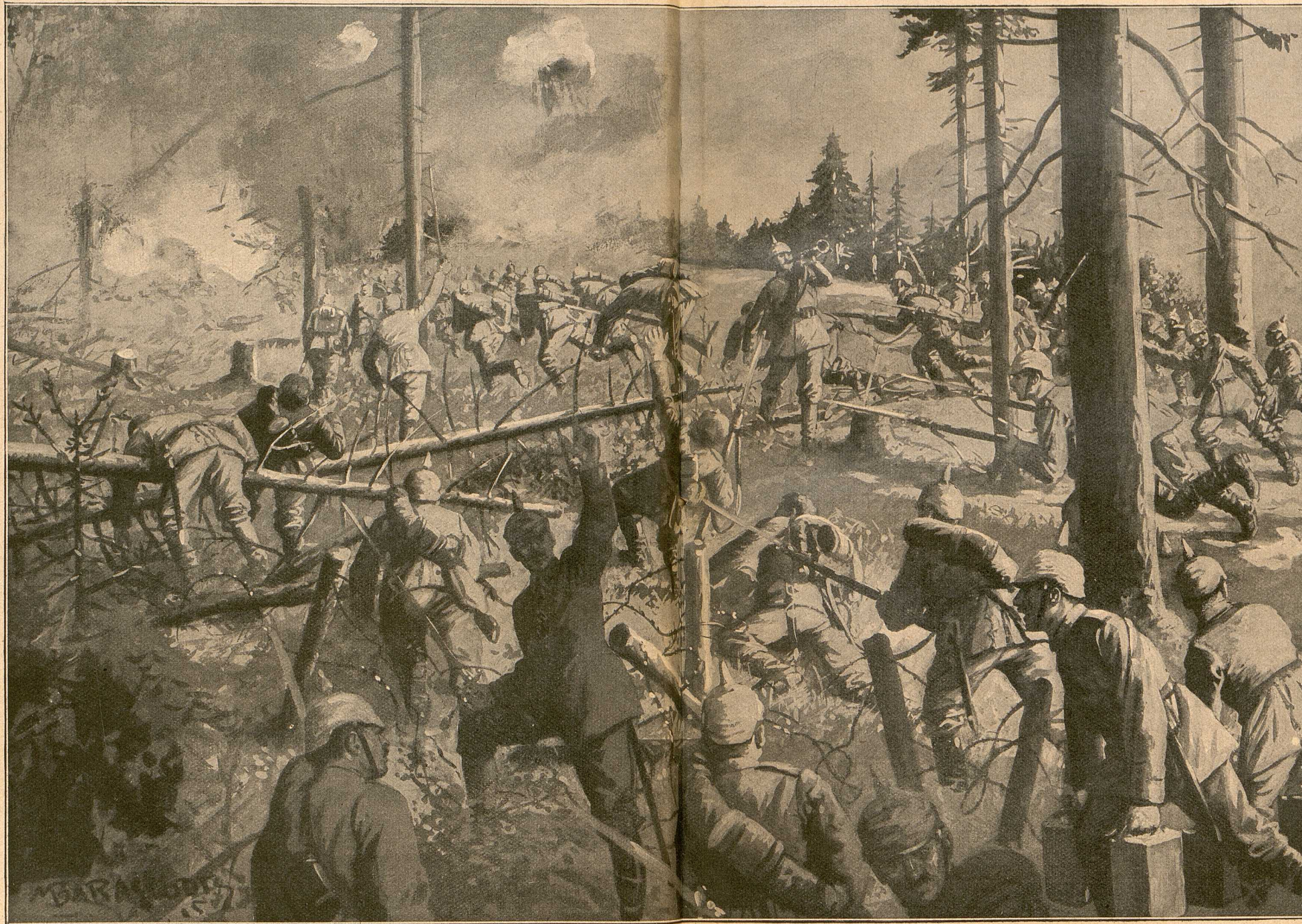
Erstürmung der Höhen von Ban-de-Sapt in den Vogesen.

(Hierzu das nebenstehende Bild.)

Nach erbitterten Kämpfen war es unseren tapferen Truppen Mitte September 1914 gelungen, die Franzosen aus ihren befestigten Gebirgsstellungen auf den Höhen der Vogesen zu werfen und über die deutsche Grenze zurückzudrängen. Senones, Menil und Chatas wurden von den Deutschen besetzt und zu Stützpunkten der neuen Front gemacht, die sich von Markirch in fast gerader Linie nach Nordwesten über Lunéville zum Priesterwald bei Bont-a-Mousson und Norroy erstreckte. Indessen hatten sich die Franzosen im Tale der Meurthe wieder gesammelt, und unterstützt durch bedeutende Verstärkungen aus Epinal und Belfort vermochten sie einem weiteren Vordringen unserer Truppen in Lothringen Halt zu gebieten. So lag man sich denn hier monatelang im Stellungskampf gegenüber, und beide Parteien waren unablässig bestrebt, ihre Stellungen auszubauen und gegen etwaige Aberrumpelungsversuche durch Anlage von Minen, Gräben und Verhauen zu schützen. Besonders Wert legten die Franzosen auf die Behauptung der Höhen von Ban-de-Sapt, die das von hier aus langsam nach dem Tal der Meurthe abfallende berg- und hügelreiche Gelände um die Grenzstadt St. Dié beherrschten und die die Franzosen allmählich in eine regelrechte Festung verwandelt hatten. Von dort aus hielten sie das ganze Gelände bis weit hinter unsere Front dauernd unter Infanterie- und Maschinengewehrfeuer, so daß die deutschen Truppen die vordersten Gräben nur im Dunkel der Nacht und durch gedeckte Laufgräben erreichen konnten. Vielfach lagen die Schützengräben kaum 20 Meter und noch weniger einander gegenüber, nur getrennt durch ungewöhnlich starke Drahthindernisse, oft bis zu 1½ Meter Höhe, die die Bollwerke der Franzosen umgaben.

So verging der Winter, und das Frühjahr kam; langsam, aber zähe und unermüdlich arbeiteten sich die Bayern mit Schanzzeug und Gewehr an dem Berghang hinauf, und ein Grabenstück nach dem anderen gelangte nach tapferer Gegenwehr in ihren festen Besitz. Am 22. Juni endlich, Punkt drei Uhr nachmittags, wurde die Höhe von Ban-de-Sapt und das dahinter liegende Dorf Fontanelle, in dem man die französischen Reserven vermutete, unter ein wohlgezieltes Feuer genommen. Grollend hallte der Donner der Feldgeschütze und Mörser durch die Bergschluchten, und ein schauerlich schöner Anblick bot sich dem Beobachter. „Bald sah man eine schwarze Rauchsäule haus hoch emporsteigen,“ heißt es in einem Bericht, „bald wirbelten die einschlagenden Geschosse braune Erdwolken, untermischt mit Balken und Brettern, durch die Luft; zeitweise war der ganze Berg in Rauch und Staub gehüllt, und man vermochte kein lebendes Wesen mehr zu erkennen.“ Den Franzosen kam der Angriff derart überraschend, daß ihre Artillerie über

eine halbe Stunde brauchte, bis sie das Feuer erwiderte. Diese Verwirrung des Gegners benutzten unsere Truppen, und unaufhaltsam stürmten die tapferen bayerischen Reserve- und Infanterie-Truppen, unterstützt durch preussische Infanterie und Jäger, vor, während ihnen Pioniere und einzelne auf nächste Entfernung herangezogene Geschütze den Weg bahnten. Als sich die Franzosen von ihrer Bestürzung erholt hatten, leisteten sie zähen Widerstand. Aber vergebens suchten sie mit Handgranaten und Maschinengewehren die deutschen Sturmkolonnen und Schwarmlinien zum Stehen zu bringen. Untert-



Erstürmung der Höhen von Ban-de-Sapt in den Vogesen.

Nach einer Originalzeichnung von M. Baranowski.

halb Stunden dauerte der erbitterte Nahkampf, aber um acht Uhr abends war bereits die beherrschende Höhe von Ban-de-Sapt fest in deutschen Händen. Allein der Feind gab die unter schweren Opfern monatelang gehaltene Stellung nicht so leichtem Kaufes preis: während der folgenden Nacht nahm er die verlorenen Gräben unter lebhaftes Artilleriefeuer, das sich gegen Morgen zu größter Heftigkeit steigerte. Mit starken Kräften unternahm dann die Franzosen einen Gegenangriff, mit dem man auf deutscher Seite schon gerechnet hatte. Als daher nach zehn Uhr dicke Schützenschwärme aus dem Dorf Fontanelle und dem Wald westlich von der Höhe gegen unsere Stellungen vorzubringen suchten, wurden sie bereits im Anlauf derart mit Artilleriefeuer überschüttet, daß der Angriff blutig zusammenbrach. 278 Ge-

fangene, 2 Revolverkanonen, 5 Maschinengewehre, 7 Minenwerfer und eine große Menge Munition und Kriegsmaterial aller Art, das die Franzosen in ihren Stellungen aufgehäuft hatten, waren die Beute des Tages.

Eindrücke an der westlichen Front.

Von Major a. D. Ernst Morath.

Berlin, im August 1915.

Hat man jahrzehntelang den französischen Kriegschauplatz der Jahre 1870 und 1871 studiert, so fühlt man sich

denn der Unterbau der Wege stellte sich für den Lastautoverkehr als zu schwach heraus. Jetzt durchzieht das ganze Hinterland des Krieges ein Wegenez, das die Zufuhr an die Front und ebenso die Rückbeförderung aller die Front belästigenden Dinge gestattet.

Ebenso wie im Wegebau haben die Eisenbahntruppen im Bahnbau Tüchtiges geleistet. Verbindungsstrecken sind geschaffen, die vorhandenen Bahnkörper erweitert, Bahnhöfe mit Rampenbau und Unterkunftsmöglichkeiten den Bedürfnissen des riesigen Truppenverkehrs angepaßt worden. Bis wenige Kilometer hinter die Front führen die neuen Schienenstränge, und wo die Voll- und Schmalspurbahnen die Felder nicht durchqueren konnten, tun Feldbahnen mit Dampf- und Pferdebetrieb das Ihrige. Ein Hauptverdienst dabei gebührt dem Chef des deutschen Feldbahnwesens Generalmajor Gröner, der im Frieden Chef der Eisenbahnabteilung im Großen Generalstab war (siehe auch Artikel Seite 396 und Bild Seite 386 des II. Bandes).

Da, wo der Krieg durch die Fluren tobte, waren seine Spuren nur noch an den Ortschaften zu erkennen, die Brennpunkte der Kämpfe gewesen waren. Im Vergleich zu den Schilderungen, die wir aus dem Kriege 1870/71 besitzen, waren Dörfer und Städte stärker in Mitleidenschaft gezogen. Der Grund liegt in der Kampfweise der Franzosen, die mit Vorliebe ihre Artillerie inmitten der Gebäude aufstellten, um sie der Fliegerbeobachtung zu entziehen und daher das Feuer der deutschen Geschütze auf die Ortschaften lenkten. Aber überall, wo weder französische Artillerie gestanden noch Fronttruppen ihr Unwesen getrieben hatten, waren die Gebäude unversehrt geblieben, und die Gärten vor den Häusern grüntem wie im tiefsten Frieden. Hier wurde der Gegensatz recht erkennbar zwischen dem russischen Einmarsch in Galizien und dem deutschen in Frankreich und Belgien. Kein Slowene hatte daran gedacht, den eindringenden Kosaken mit der Waffe in der Hand gegenüberzutreten, und doch blieb beim Abmarsch der Eindringlinge keine Hütte von der Zerstörung verschont.

Erreicht man von dem Etappengebiet die kämpfende Front, so erkennt man die verschiedenen Unterkunftsarten der deutschen Truppen. Die hinterste Linie, die im Reserververhältnis ruht, ausgebildet wird und sich in Bewaffnung und Ausrüstung ergänzt, ist zumeist in Lagern untergebracht, die sich den von Straßen und Bahnlängen durchzogenen Waldzonen angepaßt haben. Diese Truppenlager ähneln sehr den Unterkünften auf den Truppenübungsplätzen im Frieden, nur befinden sich die Wohnräume der Mannschaft zumeist unter der Erde. Das ist erforderlich wegen der Tätigkeit der feindlichen Flieger. Die Lagergassen sind dorfsähnlich ausgebaut, und überall herrscht peinlichste Sauberkeit, Ordnung und Gesundheitspflege. Ab und zu sind die Unterkünfte auch an verlassenere oder zerstörtere Dörfer angelehnt. Weiter vorwärts nach dem Feinde zu befinden sich die Truppen in der sogenannten Bereitschaft. Die Unterkunft ist ähnlich wie vorher geschildert, vielfach jedoch enger, und der Hauptwert wird auf gute Verkehrswege gegen den Feind gelegt. Die vorderste Linie der Kämpfer befindet sich in den Schützengräben und den Unterständen dahinter. Hier sind sie in unmittelbarer Berührung mit dem Feinde, und jede Stunde können Kämpfe des Angriffs oder der Verteidigung entbrennen.

Es ist erstaunlich, wie alle Schwierigkeiten der Unterkunft und der Truppenversorgung überwunden wurden. Bekannt ist die Wasserarmut der nördlichen Champagne. Das Verfahren der nächtlichen Wasserzufuhr aus entfernteren Brunnen reicht während der heißen Jahreszeit nicht aus. Überall hat man sich durch Tiefbohrungen und artesische Brunnen geholfen, hat Quellen gefaßt, die nach französischer Art ohne Pflege ihres Wasserlaufs sich in Sümpfe wandelten,

auf Frankreichs Boden, wenn man die östlichen Departements betritt, nicht fremd. Mir schien es, als ich im Juni die westliche Front besuchte, als habe sich in der Bebauung des Landes, in der Anlage der Verkehrswege, in der Forst- und Feldwirtschaft in den letzten 44 Jahren wenig geändert. Die sogenannte Militärgeographie der früheren Kriegsjahre war für die Beurteilung mancher Dinge noch immer maßgebend, und Frankreich scheint auch hier in einen gewissen Stillstand verfallen zu sein. Mit Ausnahme der gutgepflegten Kraftwagenstraßen, die übrigens durchaus nicht zahlreich sind, ist das Wegenez für den gewaltigen Verkehr im Etappengebiet nicht ausreichend gewesen. Deutscherseits mußte innerhalb der Etappeninspektionen erhebliche Arbeit geleistet werden, um den Straßenbau zu verbessern,